

## STREIT ZWISCHEN FÖRSTERN UND JÄGERN

## Gibt es zu viel Wild im Wald?

Jäger sagen, es gibt zu wenig Wild. Sie möchten möglichst viele Tiere im Wald. Bei den Förstern ist es andersrum: Sie müssen dafür sorgen, dass der Forst gedeiht – das geht nicht, wenn zu viel Wild an den Jungpflanzen knabbert. Der Streit ist alt. Doch nun gibt es neue, scharfe Töne.

VON CHRISTIAN VORDEMANN

**Buchendorf/München** – Im Revier bei Buchendorf zwischen Gauting und München herrscht Einvernehmen zwischen Waldbesitzern und Jägern. Johannes Hoffmann – 58, Jagdschein seit 1976 – sitzt in der Jagdhütte neben Ludwig Groß, 70, Landwirt und Vorsitzender der Jagdgenossenschaft. Die Jagdgenossen, das sind die gut 30 Eigentümer des Waldes. Das Revier umfasst 640 Hektar, der überwiegende Teil des Forstes ist Fichtenbestand, nur etwa 10 Prozent sind Laubwald. Das soll sich ändern: Die Waldbesitzer wollen den Mischwaldanteil langfristig erhöhen.

„Das geht teilweise durch Naturverjüngung“, sagt Groß. Douglasie und Tanne werden durch Zäune vor Verbiss durch die Rehe geschützt. Mit dem staatlich vorgegebenen Abschussplan für Rehwild können die Buchendorfer Jäger leben. Der sei moderat. Derzeit gibt er ihnen vor, 20 Rehe pro Jahr zu erlegen. „Wir haben den Abschuss freiwillig erhöht“, sagt Hoffmann, seit drei Jahren Revierpächter. Der Verbiss halte sich im Rahmen. Da stimmt ihm Waldbesitzer Groß zu. Ungewöhnliche Einigkeit.

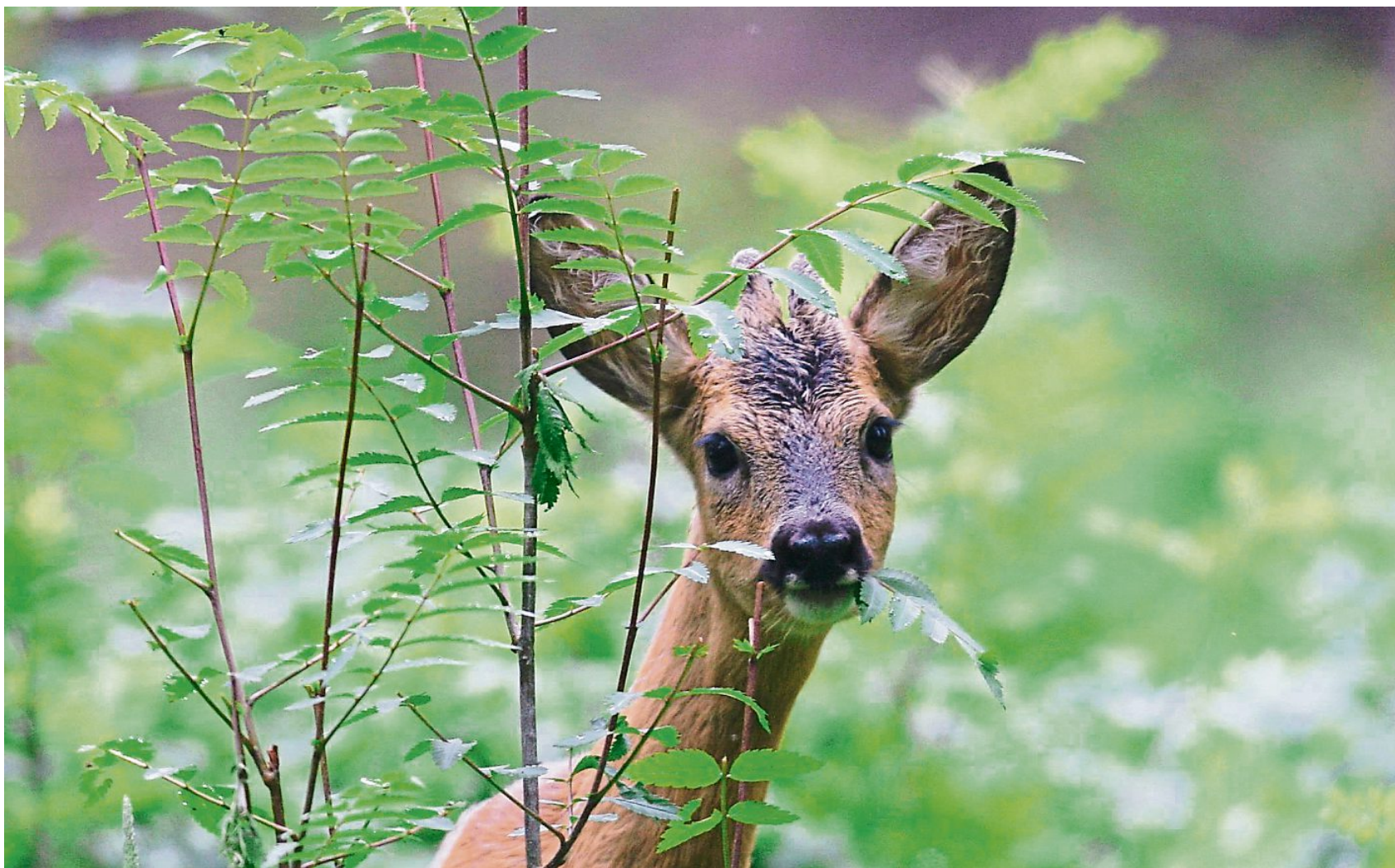
Denn oft gibt es erbitterten Streit zwischen Jagd- und Forstseite. Die Gesetzeslage ist eindeutig: Das Waldgesetz für Bayern fordert, „einen standortgemäßen und möglichst naturnahen Zustand des Waldes unter Berücksichtigung des Grundsatzes ‚Wald vor Wild‘ zu bewahren oder herzustellen“. Die natürliche Verjüngung soll im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglicht werden. Da-

## Die jungen Bäume sollen von alleine nachwachsen

ran habe sich die Bejagung auszurichten. Im Klartext heißt das: Das Wild wird so weit reduziert, bis die jungen Bäume von alleine nachwachsen. Diesen Grundsatz hat auch der Bayerische Jagdverband (BJV) bei der Verabschiedung des Waldgesetzes 2005 mitgetragen, wenn auch nur widerwillig. BJV-Präsident Jürgen Vocke saß damals als Abgeordneter für die CSU im Landtag. Nun aber hört man vom BJV wieder häufiger „Wald und Wild“ statt „Wald vor Wild“.

Es gibt sogar private Jäger, die Förstern unterstellen, dass sie das Schalenwild – also Reh, Hirsch, Wildschwein, Gams – ausrotten wollten. Jäger, die überwiegend zu ihrem Privatvergnügen jagen, haben es leichter, Wild zu erlegen, wenn es mehr davon gibt. Weniger Wild lässt den Wald ins Kraut schießen, in der Naturverjüngung haben die Tiere mehr Deckung – und wieder mehr Nahrung.

Die Zahl der erlegten Schalenwildtiere hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöht (siehe Randspalte). Dementsprechend mehr Wild müsste es geben. „Kern des Problems sind die zum Teil sehr weit auseinander liegenden Interessen: Während Förster und Waldbesitzer zu



Weit über eine Million Rehe sterben in Deutschland auf der Jagd und bei Verkehrsunfällen jedes Jahr – Tendenz steigend.

FOTO: FRANZ STRAUSS/PANTHERMEDIA

„Wald vor Wild“ stehen, ist es bei den Jägern genau umgekehrt: Wild vor Wald. Erstere beharren darauf, dass die natürliche Regeneration des Waldes möglich sein muss“, sagt Erwin Hussendörfer, Professor an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf und 2. Vorsitzender des Ökologischen Jagdverbandes Bayern (ÖJV). Häufig finde auch eine Entmischung statt, denn besonders verbuschungsanfällige Pflanzenarten wie die Tanne werden bevorzugt geäst. Daraus ergeben sich weitreichende ökologische Folgen für die Funktionsfähigkeit des Schutzwaldes im Gebirge oder die Stabilität des Waldes im Klimawandel. Auch ökonomisch sind Nachteile zu erwarten: Verjüngen sich Wälder nicht natürlich, müssen sie gepflanzt werden. Pro Hektar kostet das einmalig über 10 000 Euro.

Waldbau-Professor Hussendörfer sagt: „Es gibt zu viel Wild, die Schalenwilddichte ist vielerorts nicht im Einklang mit ihrem Lebensraum.“ Belege hierfür seien die Vegetationsgutachten, die Analyse der Wildgewichte und die steigende Zahl an Wildunfällen.

Die Zahl der Unfälle mit Rehen, Wildschweinen und anderem Wild stieg 2015 im Vergleich zu 2014 über zehn Prozent auf knapp 263 000, teilt der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft mit. Das ist ein neuer Höchststand. Für die Tiere ist der Zusammenstoß in den meisten Fällen tödlich. Dabei werden aber auch jedes

Jahr tausende Menschen verletzt und Dutzende kommen zu Tode.

Die Frage, ob es zu viel Wild gibt, beantwortet Ramona Pohl, Fachreferentin für Forst und Jagd beim BJV so: „Schäden entstehen meist nicht durch zu viel Wild, sondern durch zu hohen und falschen Jagddruck auf ganzer Fläche bei gleichzeitig fehlender alternativer Äsung wie Wildäckern und Wildwiesen, an denen Jagdruhe herrscht. Wildtiermanagement bedeutet nicht nur Abschuss! Wer so argumentiert, gibt sein fachliches Versagen zu.“

Der Bayerische Bauernverband (BBV) sieht das etwas anders: Einige Bauern seien mit ihrem Fichtenwald zufrieden, immer mehr aber möch-

## Füttern nur in Notzeiten? Nicht unbedingt

ten hin zum Mischwald. Hauptziel sei mit Blick auf den Klimawandel ein möglichst risikoarmer Waldbau mit natürlicher Verjüngung ohne Schutzmaßnahmen. „Die verursachen nämlich

nur Kosten, Arbeit und Verdruß“, sagt Johann Koch, Referent für Wald und Jagd des BBV. „Um Mischwald hochzubringen, muss das Reh- und Rotwild auf ein tragbares Niveau herunter.“ Wald vor Wild heiße ja nicht Wald ohne Wild. „Wir wollen nur ein ausgewogenes Verhältnis“, sagt Koch. Das beste sei, wenn der Wald wächst – von alleine. Der BBV empfiehlt seinen Waldbesitzenden Mitgliedern, selbst den Jagdschein zu machen.

Wie sähe eine einvernehmliche Lösung zwischen Jägern, Forstleuten und Waldbesit-

zern aus? „Hand in Hand und auf Augenhöhe ist die Voraussetzung“, meint Ramona Pohl. Probleme entstünden immer dann, wenn einseitige Ideologien auf den Plan treten. „Wald und Wild im Einklang“ müsse das Ziel sein.

Waldbau-Professor Hussendörfer fordert flexible Abschussvorgaben (oder gar keine Vorgaben) und die Einführung einer einfachen, transparenten Schadensregelung im Wald, wie sie für landwirtschaftliche Flächen existiert. Zusätzlich eine unabhängige Bewertung durch das Vegetationsgutachten zwingend ergänzt durch Weiserzäune (kleine umzäunte Flächen, wo man sieht, wie Wald ohne Wildverbiss wächst), um die tatsächliche Waldentwicklung einschätzen zu können. Zunehmend finden Eigenbewirtschaftungen mehr Zuspruch, die anstelle einer langjährigen Verpachtung deutlich kürzer befristete Laufzeiten haben. Das hat den Vorteil: Sind die Waldbesitzer mit dem Jäger nicht zufrieden, können sie ihm schneller kündigen.

Die Buchendorfer bejagen schwerpunktmäßig Schwarzwild. Um die Schäden durch Wildschweine auf Wiesen und Äckern möglichst gering zu halten, haben die Jäger im Wald, wo Schwarzwild keinen großen Schaden anrichtet, Ablenkungskirren (Lockfütterstellen) angelegt, erklärt Hoffmann. Rehe würden nur in der Notzeit gefüttert. Was Notzeit ist, hat der bayerische Gesetzgeber allerdings vergessen festzulegen.



Ludwig Groß (links) und Johannes Hoffmann in ihrem Revier bei Buchendorf im Landkreis Starnberg mit Jagdhund Amy, ein Deutsch Kurzhaar.

FOTO: FRED RAUSCHER

## INTERVIEW MIT DEM FORSTMINISTER

## „Ich kenne keinen Förster, der Wild ausrotten möchte“

Helmut Brunner (CSU) ist seit 2008 bayerischer Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

■ Herr Minister, wie sieht es mit dem Waldumbau in den Staatsforsten aus? Sind Sie auch mit den privaten Wäldern zufrieden?

Die Bayerischen Staatsforsten unternehmen große Anstrengungen beim Waldumbau. Bis zum Ende des letzten Geschäftsjahres im Juni 2016 wurden bereits rund 60 000 Hektar Fichten- und Kiefernreinbestände mit klimastabilen Baumarten verjüngt und umgebaut. Rund 110 000 Hektar stehen noch an. Im Privat- und

Körperschaftswald wollen wir als Etappenziel bis zum Jahr 2020 eine Umbaufläche von 100 000 Hektar erreichen. Bisher haben wir schon mehr als die Hälfte davon geschafft. Das ist eine enorme Leistung unserer Waldbesitzer. Um sie bei dieser Aufgabe bestmöglich zu unterstützen, haben wir vor allem die Beratung forciert sowie Informations- und Bildungsangebote in unserem Waldbesitzerportal im Internet weiter ausgebaut. Darüber hinaus unterstützen wir die Waldbesitzer aber auch finanziell.

■ „Wald vor Wild“ steht im bayerischen Waldgesetz. „Wald und Wild“ halten



Minister Brunner.

DPA

dem manche Privatjäger entgegen und behaupten, ihre Förster wollten das Wild am liebsten ausrotten.

Der Grundsatz „Wald vor Wild“ bringt zum Ausdruck, dass wir ein besonderes Augenmerk auf ein intaktes Waldökosystem legen, das selbstverständlich auch ausreichend Lebensraum für unsere Wildtiere bietet. Die Bejagung soll sicherstellen, dass die nächste Baumgeneration für zukunftsfähige Wälder im Wesentlichen ohne teure und aufwendige Schutzmaßnahmen gegen Wildverbiss aufwachsen kann. Mein Leitbild ist ein gemischter, stabiler und dem Klimawandel gewachsener Wald – möglichst ohne Zäune. Was übrigens auch gut für das Wild ist. Ich kenne keinen Förster, der Wild ausrotten möchte.

■ Ist in Bayern ein Fütterungsverbot für Wildtiere denkbar? In anderen Bundesländern gibt es das ja schon.

Wir haben in Bayern klare Vorschriften zur Fütterung in Notzeiten. Eine Fütterung außerhalb der Notzeit ist missbräuchlich. Die Verantwortung dafür liegt zuerst bei den Jägern, die die Situation vor Ort auch am besten einschätzen können. Das kann man nicht bayernweit über einen Kamm scheren. Deshalb erwarte ich die Einführung eines generellen Fütterungsverbot für Bayern für nicht erforderlich.

Interview: Christian Vordemann

## ZAHLEN &amp; FAKTEN

## ERLEGTES WILD IN BAYERN

**Rehwild**  
2015/2016: 313 842  
2005/2006: 265 000  
1995/1996: rund 250 000  
1985/1986: 230 670  
1975/1976: 220 644

**Rotwild**  
2015/2016: 11 954  
2005/2006: 9892  
1995/1996: 8782  
1985/1986: 10 404  
1975/1976: 10 507

**Schwarzwild**  
2015/2016: 85 436  
2005/2006: 42 085  
1995/1996: 18 062  
1985/1986: 7649  
1975/1976: über 5000

**Gams**  
2015/2016: 4245  
2005/2006: 3424  
1995/1996: 4915  
1985/1986: 3376  
1975/1976: 1848

## ERLEGTES WILD IN DEUTSCHLAND

**Rehwild**  
2015/2016: 1 188 106  
2005/2006: 1 077 441  
1995/1996: 1 016 200

**Rotwild**  
2015/2016: 78 596  
2005/2006: 62 905  
1995/1996: 52 813

**Schwarzwild**  
2015/2016: 611 079  
2005/2006: 476 645  
1995/1996: 253 788



Wildschweine haben sehr viel Nachwuchs.

FOTO: HOLGER STREITZIG/PANTHERMEDIA

## WILDUNFÄLLE IN DEUTSCHLAND

**Anzahl/Schaden in Euro**  
2015: 263 000 653 Mio.  
2014: 238 000 575 Mio.  
2013: 247 000 564 Mio.  
2012: 258 000 580 Mio.  
2011: 235 000 509 Mio.  
2010: 243 000 518 Mio.  
2009: 232 000 486 Mio.  
2008: 241 000 498 Mio.  
2007: 225 000 463 Mio.  
2006: 203 000 398 Mio.  
2005: 211 000 420 Mio.

## WALDBESITZ IN BAYERN

Insgesamt gibt es 2,61 Millionen Hektar Wald im Freistaat, so ist er verteilt:

**Privatwald 54,2 %**  
700 000 Waldbesitzer

**Staatswald 30,1 %**  
Bayerische Staatsforsten

**Körperschaften 13,5%**  
Gemeinden oder Städte

**Bundeswald 2,2 %**  
Flächen der Bundeswehr

## BAUMARTEN IN BAYERN

**Nadelbäume**  
41,8 Prozent Fichte  
17,1 Prozent Kiefer  
2,4 Prozent Tanne  
2,1 Prozent Lärche  
0,8 Prozent Douglasie

**Laubbäume**  
13,9 Prozent Buche  
6,8 Prozent Eiche  
15 Prozent sonstige Laubbäume

QUELLEN: DEUTSCHER JAGDVERBAND, GESAMTVERBAND DER DEUTSCHEN VERSICHERUNGSWIRTSCHAFT, BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, PIRSCH